

775
Nok M 0042

STADTBIBLIOTHEK

✿ ZÜRICH ✿

Rudolf Meyer-Dür,

geboren d. 12. August 1812 in Burgdorf, gestorben d. 2. März 1885 in Zürich.

Wer die Menschen nach ihren äussern Erfolgen oder ihrer socialen Stellung zu taxiren gewohnt ist, dem wird obiger Name unbekannt sein, denn der Erfolg ist viel weniger abhängig von dem Individuum, als vielmehr von seinen Mitteln, seiner Rücksichtslosigkeit und hundert andern Zufälligkeiten, die nicht in unserer Hand liegen; wer sie aber nach ihrem Streben und Charakter bemisst, dem muss der Verstorbene trotz aller kleinlichen und philiströsen Bedenken lieb geworden sein, wenn er je mit ihm verkehrte. Ein unbestrittenes Verdienst hat sich Meyer-Dür um die schweizerische Entomologie erworben und speciell seine ganze wissenschaftliche Thätigkeit der schweiz. entomolog. Gesellschaft gewidmet, so dass es eine Ehrenpflicht des Vereines ist, sein Andenken mit einigen Worten zu bewahren.

Ueber Meyer's Jugendzeit und seinen Aufenthalt in Burgdorf liegt uns eine liebevolle Biographie von einem seiner Jugendfreunde vor, Herrn Theodor Schnell, auf die wir uns ganz stützen müssen, in der Hoffnung, dass die ältern Bekannten Meyer's mit der Zeit das Eine und Andere noch nachtragen werden, was uns entgieng.

Rudolf Meyer war der älteste Sohn eines aus Bayern stammenden Kaufmanns und Bierbrauers, der sich in Burgdorf (Ct. Bern) niedergelassen und verheirathet hatte. Seine Mutter stammte aus jener Kinderschaar, welche Pestalozzi aus dem Kriegselende gerettet und die von wohlthätigen Menschen aufgenommen und weiter gefördert wurde. In seiner Heimathstadt besuchte er die Schulen bis zum zurückgelegten 16. Altersjahr und galt für einen begabten und aufgeweckten Schüler. Schon in jener Schulzeit erregte er durch seine ausgesprochene Neigung zu naturgeschichtlichen Studien, seinen unermüdlichen Sammeleifer und seine Kunst im Präpariren und Abbilden besonders von Schmetterlingen die Bewunderung seiner Mitschüler und selbst die Aufmerksamkeit einiger Männer, welche den Vater Meyer zu bestimmen suchten, dieser Geistesrichtung seines Sohnes Rechnung zu tragen und ihn weiter studiren zu lassen. Allein umsonst, der Junge musste nach Genf, um da die französische Sprache und den Handel zu lernen. Dort gieng

das Sammeln, Bestimmen und Beobachten in den spärlichen Mussestunden nichts destoweniger seinen stillen Weg, denn die schöne Umgebung und die reichern Hülfsmittel einer gebildeten Grossstadt boten mehr Anregung als Musse zur Fortsetzung solcher Studien. Der einzige Schmuck des Dachstübchens des jungen Handlungsbeflissenen war das Bildniss des jungen Linné, ausgerüstet als reisender Naturforscher, und das kennzeichnet genugsam die Pläne des jungen Mannes. Es hob seine Stimmung sichtlich, dass in Genf sein Streben von einigen angesehenen Personen mit Interesse verfolgt wurde, während es in Burgdorf fast immer auf Spott und Verachtung stiess.

Nach vollbrachter Lehrzeit kam Meyer nach Hause zurück, und wiederum wurde im Kreise der Familie und Freunde die Frage erwogen, ob der junge Mensch seiner sträflichen und unnützen Neigung, die er demüthig der Berücksichtigung empfohlen hatte, folgen dürfe. Nur die Aussicht, in die fremde, weite Welt reisen zu dürfen, versöhnte ihn mit der herben Nothwendigkeit, die Erfüllung seiner Wünsche noch länger verschieben und noch eine Dienstzeit in einem Handlungshause zu Livorno abthun zu müssen. — Nach seiner Rückkehr begann der Kampf auf's Neue. Damals nahm sich des jungen Forschers Herr Pfarrer J. G. Kuhn, ein Freund der Naturwissenschaften und Dr. Hans Schnell, Professor der Naturgeschichte in Bern an.

Der unerbittliche, nur auf's praktische sinnende Vater aber erwiderte: „Und wenn der Junge auch Professor würde, was wäre er dann? Jetzt kann ich keinen Commis entbehren und noch weniger Kapital aus dem Geschäfte nehmen, um es fortzuwerfen.“ — Ein freundlicheres Bild bot die bald darauf folgende Verheirathung des jungen Meyer mit Fr. Maria Dür, ja der Vater hoffte von diesem Ereigniss eine günstige Wendung im Sinne des renitenten Sohnes. Dass Meyer's Wahl eine sehr glückliche gewesen, bezeugen alle seine Freunde. Mit seltener Hingebung, Treue und Geduld hat Frau Meyer ihres Gatten nicht stets unverschuldet zerrüttetes, wechselvolles Leben getheilt, und wusste, wenn je ein kurzer Sonnenschein es erleuchtete, demselben den wohlthuenden Anschein des Geordneten, Friedlichen und Behaglichen zu verleihen. Mit Vergnügen constatiren wir hier auch, dass Meyer besonders in seinen spätern Jahren in dankbarer Anerkennung dieser trefflichen Eigenschaften seiner Gattin oft in eine an ihm nicht gewohnte elegische Gemüthsverfassung kam und sein häusliches Glück hochpries. Aus dieser Ehe sind 8 Kinder entsprossen, 3 Söhne und 5 Töchter.

Seit 1836, dem Jahre seiner Verehelichung, lebte Meyer in seiner Vaterstadt, getheilt zwischen väterlichem Geschäfte

und der geliebten Entomologie, getheilt der Neigung, wie der Thätigkeit nach, und keiner beider Aufgaben sich ganz und voll widmend. Jugendpläne und zum Theil lockende Beziehungen mussten fallen gelassen werden, vorab ein vortheilhaftes Anerbieten des damals reichen Hauses Godeffroy in Hamburg zur naturgeschichtlichen Erforschung der australischen Besitzungen dieses grossen deutschen Rheders. Den höchsten Genuss verschafften ihm die Versammlungen schweizerischer Naturforscher und jedesmal kam er begeistert zurück vom Gesehenen und Gehörten. Er muss warme Anerkennung seiner Kenntnisse und Fähigkeiten gefunden haben: so namentlich in Genf und Neuenburg, wo ihn der Agassiz'sche Kreis und die Genossen seines engern Faches lebhaft ansprachen. Bei diesen Gelegenheiten erwarb er sich manchen Freund und knüpfte interessante Beziehungen mit Koryphaeen seiner Wissenschaft an. So ausgiebig er auch gewöhnlich über die Menschen, die sein Streben nicht verstanden, zu schimpfen vermochte, so grosse Verehrung empfand er für verdiente Männer der Wissenschaft, und eine Naturforscherversammlung war für ihn mehr als Pabst und Concil. In seiner ihm eigenen Bescheidenheit hat er sich niemals über den doch genugsam bekannten Gelehrtenneid oder irgend eine Zurücksetzung von Seiten der Mitstrebenden beklagt, sondern stets mit uneigennütziger Bewunderung die Ueberlegenheit und Erfolge Anderer anerkannt.

Dass ein Mann von solchem Feuereifer für sein Fach und so liebenswürdiger Bescheidenheit auch auf andere Gleichgesinnte in hohem Grade einwirken musste, liegt in der Natur der Sache, aber diese indirekten Wirkungen entziehen sich nur zu leicht dem Auge. Es sei mir daher hier vergönnt, eine kleine Welle seiner Wirkung in Erinnerung zu bringen, die ihm selber kaum je bewusst wurde. In den fünfziger Jahren studirte in Zürich ein Schüler Meyer-Dür's wenn man so sprechen darf, der talentvolle und kühne Alexander Schläfli aus Burgdorf, der im Umgang mit Meyer jene hingebende Liebe zur Naturwissenschaft einsog, der er später sein ganzes Leben widmete. Einige gleichgesinnte junge Leute sammelten sich um den begeisterten Jüngling zu einem zoologischen Kränzchen, unterstützt von dem alten Drehermeister Bremi-Wolf, und selten verstrich einer jener unvergesslichen Abende, in denen nicht Meyer-Dür's dankbar erwähnt wurde. Schläfli fand selber den Forschertod in Bagdad, ein Anderer Namens Koller, wurde auf einer Reise in Texas von den Indianern erschlagen, nachdem ihm das süsse Gift des Forscherlebens in's Fleisch gedrungen war; der dritte, Eduard Gräffe, nahm unter unsäglichen Entbehrungen die Mission Meyer's auf, die Besetzung des Ham-

burger Rheders Godeffroy im australischen Archipel 10 Jahre lang zu durchforschen; und der letzte, Schreiber dies, kann nur von der freudigen Erregung Kunde geben, den jeder aufmunternde und belehrende Brief des intellectuellen Urhebers dieser Freundesvereinigung jeweilen hervorrief.

In die Periode des selbstständigen Geschäftslebens in Burgdorf fallen mehrere grössere Sammlungsreisen Meyer-Dür's, so ein mehrwöchentlicher Aufenthalt in der Umgebung der Grimsel und im obern Wallis, ein ebenso langer im obern Engadin, von dem ein liebliches Bild über die geographische Verbreitung der Insekten in den Hochalpen, ein Manuscript aus dem Jahr 1863 vorliegt, das er seinem Freunde Theodor Schnell gewidmet hat. Ferner eine dreimonatliche Reise nach Corsica und Süd-Frankreich, endlich eine Sammlungsreise von Genf nach der Provence, Cette, Barcelona, Valencia, Granada, über Madrid und die Pyrenäen, als Begleiter von E. Pictet. Dass darunter sein eigentliches Geschäft litt und er zwei mal öconomischen Schiffbruch leiden musste, kann uns nicht wundern.

Diese Umstände verleiteten ihm den Aufenthalt in dem isolirten Burgdorf, wo man des Käfer- oder Wentelemannes spottete, und im Grund genommen, durfte man das den Leuten nicht verübeln, denn Meyer war ein Feind jener fortschreitenden Cultur, die sich um Burgdorf entwickelte: Wenn er ein Kartoffelfeld antraf an einer Stelle, wo er im vorigen Jahre noch ungehindert über freies Land marschiren und darauf Insekten absuchen konnte, so machte er seinem Groll nicht nur durch jene ihm geläufigen Ausrufe von Kafferseelen etc. Luft, sondern zerstampfte im Aerger die junge Saat. Er entschloss sich, sein Glück in Bern zu versuchen. Von einer grössern Stadt mit Universität und Sammlungen hoffte er mehr Anerkennung zu erndten, fand aber zu seiner grossen Enttäuschung, dass die Universität allein noch lange nicht ein Emporium der Wissenschaft zu bilden vermag, wenn nicht ein geistig bewegliches, leichtlebendes Volk dahinter steht. In Bern muss es ihm sehr übel ergangen sein und mit unverholnem Grimm äusserte er sich auch später stets über die dortigen Verhältnisse und seine traurige Lage. In einer Art rathloser Verzweiflung wanderte er im Jahr 1867 mit seinem ältesten Sohne, einer Tochter und deren Bräutigam nach Argentinien aus; aber auch dort fand er nur Widerwärtigkeiten und bittere Enttäuschung: Die Cholera entriss ihm in wenigen Stunden die kräftig blühende Tochter, deren Gatte mit grösster Mühe eine unsichere Existenz führte. Der Sohn übernahm die Pflege ausgedehnter Pflanzungen eines unternehmenden Engländers, welche aber von den wüthenden Winden, Heuschrecken und den wilden

Gauchos zerstört wurden. Auch die Insektenfauna des Landes erwies sich als dürftig, und die Gelegenheit mit der Collecte etwas erwerben zu können, als nichtig. Ganz besonders ent-rüstet sprach sich Meyer stets über das Gebahren des in Buenos Aires domicilirten Entomologen, Prof. Burmeister aus und dessen zänkisches, hämisches und hochfahrendes Wesen gegen alle Fremden, ein Urtheil das uns von den verschiedensten Seiten später bestätigt wurde. Dieser früher angesehene Gelehrte liefert den traurigen Beleg für die allbekannte Thatsache, dass die blosse wissenschaftliche Befähigung noch lange nicht genügt, einen edeln Menschen zu erziehen. —

Von Entmuthigung und Heimweh ergriffen kehrt Meyer nach Jahresfrist dem unwirthlichen Lande den Rücken und fährt von Rio auf einem Segelschiff in dreimonatlicher strapatiöser Fahrt nach Europa zurück. Seine Sammlungen hoffte er in Paris an den bekannten Händler Deyrolle abzusetzen, aber auch da musste er erfahren, dass von allen Händlern diejenigen, welche mit Thieren handeln, seien es Hunde, Pferde oder Insekten, die grausamsten sind. Er wurde mit einem Almosen abgefertigt.

Wie ein Schiffbrüchiger langte er wieder in Burgdorf an, von allen Mitteln entblösst, und nur seiner Zähigkeit und seiner fanatischen Hingabe an die Entomologie gelang es, in kurzem neue Sammlungen anzulegen, sich neue Verbindungen zu schaffen und einen bescheidenen Handel mit schweizerischen Insekten zu gründen, den er bis an sein Ende fortführte. Besonders Frankreich und Amerika boten ihm zeitweise lohnende Absatzgebiete, und seine sehr eleganten und instructiven Schulsammlungen erwarben sich auch bald die Anerkennung aller Kenner. Dabei unterschied er sich sehr wesentlich von den meisten, die auf diesem Gebiete öconomische Erfolge suchen, indem er in seinen Determinationen mit der grössten Gewissenhaftigkeit und Sorgfalt vorgieng und nie etwas anbot, was sich nicht vor der strengsten Kritik bewährte. Die Arbeit aber, die in solchen Sammlungen steckt, kennt nur der, welcher sich selber schon in dem Fache geübt hat.

Es liegt in der Natur der Sache, dass die Absatzgebiete für solche Effekten bald erschöpft sind; der Handel in Burgdorf stockte, und im Jahr 1879 siedelte Meyer-Dür bleibend nach Zürich über, wo er bei seinem jüngsten, trefflichen Sohne, einem Kaufmann, in ruhiger Zurückgezogenheit den Rest seines bewegten Lebens vollbrachte. Hier scheinen seine Verhältnisse, dank der trefflichen Einwirkung seiner Gattin und der liebevollen Mithülfe seiner Kinder, geordneter und erträglicher geworden zu sein, obgleich auch in Zürich ein Lieblingsraum

begraben werden musste, sein Alter in ruhiger Stellung als Conservator am entomologischen Museum zu vollbringen. Es war aber geradezu rührend, mit welch' unverholener Freude und Bescheidenheit Meyer später, als er den damaligen Custos kennen lernte, eingestand, dass er niemals die Stelle so ausfüllen könnte und die Museumsinteressen so gefördert hätte, wie sein Rivale. In Zürich war Meyer eines der eifrigsten Mitglieder des zoologischen Kränzchens, das er unbewusst 30 Jahre früher hatte stiften helfen. Seine liebenswürdige Geselligkeit und sein stets froher Sinn, gepaart mit einem jugendlichen Eifer für sein Fach, der auffallend mit dem körperlich gebrochenen Manne contrastirte, erwarb ihm rasch die Zuneigung und Achtung aller, die mit ihm zusammen kamen. In diese Zeit fallen denn auch mehrere wissenschaftlich werthvolle Arbeiten Meyers, die ihm auch in weitem Kreisen einen geachteten Namen verschafften und zu den besten gehören, was die schweiz. entomologische Gesellschaft in ihren Mittheilungen publizirt hat.

Die zwei hervorragendsten Qualitäten Meyer's, eine unbegrenzte Hingabe an sein Lieblingsstudium und eine liebenswürdige Bescheidenheit gehen aus einigen kleinen Episoden seines unstäten Lebens am besten hervor, von denen hier eine wenigstens erwähnt zu werden verdient, die Meyer oft erzählt hat. Sie folgt mit seinen eigenen Worten nach einem Briefe an seinen Freund Theodor Schnell in Burgdorf:

„Wie seltsame Entdeckungen hie und da auf den Hoch-Alpen gemacht werden können, wenn diese zu ganz ungewöhnlicher Zeit besucht werden, davon will ich Dir hier noch ein Factum mittheilen. Es war in den fünfziger Jahren, als ich einmal schon am 1. Juni bei noch ganz überschneitem und ungebahntem Wege vom Grimselospiz aus über enorme Schneemassen hinauf über Hauseck nach Obergesteln wollte, auf der Höhe jedoch im Nebel die Richtung verlor und mich in den wilden Gehängen des Siedelhorns verirrte. Beim Hinabklettern war der Schnee schon von der Sonne durchweicht, das Gehen wurde unglaublich beschwerlich und plötzlich sank ich, wahrscheinlich über einer verdeckten Regenbachrunse, bis an den Mund ein und konnte mich gar nicht mehr herausarbeiten. In dieser hilflosen Lage verweilte ich wohl 20 Minuten, bis der weit zurückgebliebene Gepäckträger auf mein Rufen hin mich fand und herauszog. Während des langen Kammers, immer noch tiefer einzusinken, erblickte ich inzwischen vor mir, über die Schneedecke wegkriechend, 5 Exemplare einer mir noch ganz unbekanntes Phryganea, vergass darob meine peinliche Lage, und, nachdem ich einen Arm hatte frei machen können, reckte ich nach den seltsamen Thierchen aus, erhaschte

noch 2 derselben, von denen ich eines in der Hand, das andere zwischen den Lippen festhalten musste, bis der Bursche mich heraus hatte. Das sonderbare Insekt, das ich seither nirgends mehr gefunden, glich in Farbe und Grösse unserer *Chaetopteryx villosa*, hatte aber so ungewöhnlich lange Vorderhüften (*Trochanteren*), dass es wie eine *Mantis* einherschritt etc. — Wie kam denn wohl diese Species schon am 1. Juni in jene Höhe von ca. 7000'? Das ist mir, wie auch das Thier selbst, noch immer eine räthselhafte Erscheinung.“ — Als mir Meyer-Dür später bei Gelegenheit seiner *Neuropteren*-Studien diese Anekdote erzählte, lobte ich ihn als unsern begeistertsten Sammler, aber er wies dies Compliment mit wehmüthigem Lächeln von sich und gestand, dass er auch hierin schon weit überholt sei, indem er folgende Probe der Sammelwuth erzählte:

„Als ich mich speciell mit Wanzen beschäftigte, besuchte mich einst mein Freund X. auf einer militärischen Recognoscirung und wünschte die hübsche *Corisa Geoffroyi*, eine Wasserwanze, deren Fundort ich kannte, in Natura zu sehen und selber zu sammeln. Wir giengen sofort zu dem Fundort, einem mässig grossen an der Landstrasse gelegenen Sumpfsee und machten uns an den Fang. Mein Freund, ein eidgenössischer Oberst mit wallendem Federbusch und schmucker Uniform, zog Schuhe und Strümpfe aus, rollte die Hosen auf und stellte sich bis an die Knie in den schwarzen Schlamm. Die zum Märkt fahrenden Bauern hielten verwundert über dieser ordonanzwidrigen Krebserei auf der nahen Landstrasse an, und es fehlte nicht an höhnenden Bemerkungen. Aber der biedere Krieger liess sich dadurch nicht stören und erst nach reicher Beute brachte er auch sein Piedestal wieder in ordonanzmässigen Zustand. Sieh, mein Freund,“ fügte Meyer hinzu, „es ist erhaben, in Hingebung an seine Studien sich in Todesgefahr zu wagen, aber es ist noch viel grossartiger, sich desshalb dem Spott, Hohn und Unverstand ritterlich entgegenzustellen — das hätte ich nicht vermocht!“

Wie lebhaft erinnern uns solche Beispiele rücksichtsloser Hingebung an ein Lieblingsfach an jenes reizende Bekenntniss des grossen Naturforschers und Mitarbeiters Darwin's, an Wallace, als er mutterseelen allein, in mitten eines Urwaldes der Sunda-Inseln zum erstenmal einen jener prächtig grünen Schmetterlinge erblickte, der unter dem Genusnamen *Ornithoptera* die Zierde unserer Sammlungen bildet. Der berühmte Reisende bekennt offen, dass er bei diesem Anblick am ganzen Leibe gezittert habe und wie gelähmt an die Stelle gebannt war. Kein plötzlich aus dem Tschungel hervorbrechender Tiger hätte ihm solche Seelen-Erschütterung erregen können.

Der Philister mag darüber lachen oder mitleidig die Achseln zucken; er halte die Hand fest in der Geldtasche, strecke sie aber nie verwegen aus nach idealen Genüssen, wenn ihn nicht ab und zu ähnliche Gefühle beschlichen haben.

Meyer's letzte Jahre waren für den lebhaften, geselligen Mann recht unglücklich. Die Anstrengungen eines thatenreichen, unsteten Lebens und das Alter hatte seinen Leib gebrochen, nur mühsam und selten schleppte er sich an schönen Tagen in die von ihm so geliebten Sammlungsräume des Polytechnikums, bis eine progressive Lähmung beider Beine ihn wehrlos an das Bett fesselte. Seine Hände waren nicht mehr fähig in der zierlichen Schrift zu sprechen, und doch arbeitete der fast vollständig gelähmte Mann bis kurz vor seinem Tode noch an Beiträgen zu seiner Neuropternfauna, deren letzter 1884 kurz vor seinem Tod erschien, obgleich er schon mehr als ein Jahr gelähmt war. Es war komisch rührend, wenn man den an's Lager gefesselten Freund besuchte, stets noch Zeugen seines Sammeleifers zu finden, immer sah man in einem Tubulus irgend ein Insekt herumkrabbeln, das er noch vom Bette aus erwischen konnte, etwa einen aus dem Getäfer auskriechenden *Hylotropes bajulus* oder einen überwinternden halbgelähmten *Raphigaster griseus*. Wenig Klagen giengen über des Armen Mund, trotz seines hülflosen Zustandes, aber mit einem merkwürdigen Jugendeifer discutirte er mit den spärlichen Besuchern auf's Einlässlichste die ihn beschäftigenden entomologischen Materien, und sein Auge blitzte wie verklärt auf, wenn ihm irgend etwas Neuere aus seinem Gebiete gemeldet wurde. Nur die liebevolle Hingebung und Sorge seiner treuen Gattin und die Entomologie liess ihn sein Loos ergehen tragen und noch in seinem Todesdelirium soll er sich laut sprechend mit Freunden über entomologische Fragen unterhalten haben. —

Was die wissenschaftlichen Leistungen des Verstorbenen anbetrifft, so nehmen hier seine zahlreichen Sammlungen, die sich durch geschmackvolle Zierlichkeit und zuverlässige Determinationen auszeichnen, den ersten Rang ein. Zahlreiche Schulsammlungen giengen aus seiner Hand in's Elsass und nach Frankreich, werthvolle completere Sammlungen von *Diptern* und *Rhynchoten* kamen an das berühmte Smithsonian Institut zu New-York und an das schweiz. Polytechnikum; überhaupt ist hier die Universalität seines Arbeitens bewunderungswürdig. In der ersten Jugendperiode sammelte Meyer vorwiegend Schmetterlinge und Käfer; in den fünfziger und sechziger Jahren arbeitete er sich in die noch wenig studirten Ordnungen der *Orthopteren* und *Hemipteren* ein und brachte es hier zu einer Art Virtuosität im Determiniren. Dann wandte er sich mit Vorliebe den

Dipteren zu, indem er kurz hintereinander 4 grosse Sammlungen dieser Ordnung auf den Markt zu bringen wusste und im letzten Decennium wurde die schwierige Ordnung der *Neuropteren* fast ausschliesslich geistig verarbeitet und dadurch das Interesse in vielen Kreisen auf diese oft unscheinbaren und vernachlässigten Thiere gelenkt. Dass er sich hierbei der Unterstützung und Anerkennung der hervorragenden Fachmänner zu erfreuen hatte, wie besonders Mr. Lachlan's, war sein grösster Stolz.

Seine literarischen Arbeiten sind ebenso vielseitig, wie seine Sammlungen und zeichnen sich ohne Ausnahme durch Klarheit und anspruchslose Form aus. Nie findet man eine Spur von jenem dem Fachgelehrten allzuleicht anhaftenden polemisirenden Ton und der Prioritätensucht.

Man kann die entomologische Thätigkeit Meyer-Dür's nach folgenden Gesichtspunkten ordnen:

I. Reisen, die der Exploration diverser Gebiete gewidmet waren. Die wichtigsten derselben sind nach einer handschriftlichen Notiz des Verstorbenen folgende:

- 1829—1831. (Während meiner Handelslehrzeit in Genf.) Mont Salève (42 mal). Gebiet von Faucigny und Chablais. Der Jura von der Dôle bis innerhalb der Perte du Rhone.
1832. Die Gegend um Turin und Mailand.
1833. Die Gegend von Pisa, Livorno bis Genua und die Insel Elba.
- 1834—1855 (eine mir aufgezwungene, unheilbringende merkantilische Periode) untersuchte ich fleissig die Umgegend von Burgdorf und machte alljährlich kleinere Bergreisen nach dem Solothurner Jura, der Gurnigelkette, in das Berner-Oberland nach allen Richtungen, sowie in's Ober-Wallis.
1857. Reise nach Corsika über Hyères, Toulon und Marseille (13 Wochen).
1859. Reise nach Andalusien, Granada, Madrid, Sierra de Guadarama, die Pyrenäen und von da über Cette und Montpellier zurück (5 Monate).
1861. Eine 13-wöchige Reise durch Ober-Wallis mit längerem Aufenthalt in Visp.
1863. Eine 15-wöchige Reise durch das Seegebiet von Tessin in's Ober-Engadin.
- 1867—1868. Reise nach Buenos-Ayres, Monte Video und Rio de Janeiro.
1869. Reise nach Hyères-Montpellier (6 Wochen).

Seine letzten Jahre widmete Meyer-Dür besonders der Erforschung der Fauna von Zürich und Umgebung bis Schaffhausen und wurde besonders von dem faunistisch interessanten

Katzenseegebiet angezogen, aber seine reduzirte physische Kraft erlaubte ihm keine so intensive Anstrengung, wie sie zu einer ausgiebigen Sammelthätigkeit nöthig ist.

II. Eine zweite Categorie von Arbeiten bilden seine zahlreichen Naturschilderungen und allgemeinen Bemerkungen über die Entomologie, sowie die werthvollen Beobachtungen über geographische Verbreitung und biologische Eigenthümlichkeiten der Insekten. Von diesen ist wohl das wenigste gedruckt, sondern meist in Briefform an Freunde und Verwandte gesandt worden, beansprucht aber seiner originellen Form und des gediegenen Inhaltes wegen eine besondere Berücksichtigung. Als Muster lebhafter und geradezu klassischer Naturschilderung, verbunden mit den Aeusserungen eines zartfühlenden, und tiefgemüthlichen Familienvaters ist ein langer Brief zu nennen, den Meyer-Dür nach seiner Rückkehr aus Corsika an seine geliebte älteste Tochter Anna schrieb, datirt vom 16. August 1857.

Ein zweites grösseres Manuscript, das von sehr guter Beobachtung der Natur zeugt, liegt uns vor in einer Arbeit, über das Insektenleben in den Hochalpen, einzelne Gedankenspähne, herrührend von meiner Explorationsreise durch's Ober-Engadin im Sommer 1863. Herrn Th. Schnell in Burgdorf gewidmet am 6. November 1876.

Diesen zwei grössern Manuscripten liessen sich noch unzählige ausführliche Briefe anreihen, die nie conventionelle Geschäftsliteratur darstellten, sondern stets eine Summe selbstständiger Beobachtungen und individueller Anschauungen von hohem Werth und zierlicher Form enthielten.

Hierher gehört auch die sehr eigenartige Rede Meyer-Dür's, womit er als Vicepräsident die 3. Versammlung der eigentlich von ihm gegründeten schweiz. entomologischen Gesellschaft in Aarau 1859 eröffnete, indem er einen kritischen Blick auf den Zustand der gesammten Entomologie in der Schweiz warf, und darin eine bewunderungswürdige Kenntniss der Entomologen an Tag legte. Sie ist gedruckt in Ott's Bericht über die Leistung der schweiz. entomolog. Gesellschaft in den Jahren 1858—1859. Ferner im I. Band der entomolog. Mittheilungen obiger Gesellschaft eine originelle allgemeine Expectoration über den Werth und Unwerth der Entomologie in der öffentlichen Meinung, und endlich im III. Band der Mittheilungen: Entomologische Parallelen zwischen den Faunen von Central-Europa und der süd-amerikanischen Provinz Buenos-Ayres.

III. Eine dritte Abtheilung Meyer'scher Arbeiten umfasst speciell entomologische Sammelberichte und Beobachtungen in grosser Zahl, meist in den Mittheilungen der schweiz. entomolog.

Gesellschaft deponirt; oder in Form von Vorträgen in der Gesellschaft gehalten.

So: in Band I. Ueber periodisches und unregelmässiges Erscheinen und wieder Verschwinden gewisser Insekten.

Sammelbericht über entomolog. Vorkommnisse um Burgdorf 1862. Alle Ordnungen umfassend.

Reisebericht über die Reise nach Spanien mit Pictet (In Ott's Bericht von 1858—1859.)

IV. Endlich sind als grössere und sehr werthvolle faunistische Arbeiten von Meyer-Dür folgende zu erwähnen:

Verzeichniss der Schmetterlinge der Schweiz. I. Theil: Tagfalter, mit Berücksichtigung ihrer klimatischen Abweichungen nach horizontaler und verticaler Verbreitung 1851, aufgenommen in die Denkschriften der allgem. schweiz. Gesellschaft für die gesammten Naturwissenschaften, Bd. XII. Es bildet dieses Werk die Grundlage für die schweizerische Lepidopterologie.

Eine analoge Arbeit über die *Hemipteren*-Fauna der Schweiz hat Meyer-Dür an Prof. Perty eingesandt zur Einreihung in jene Denkschriften, die den Zweck einer vollständigen Fauna der Schweiz stets im Auge hatten, allein sie ist unseres Wissens nicht publizirt worden.

Im III. Band der Mittheilungen der schweiz. entomolog. Gesellschaft erschien von Meyer-Dür eine erste Bearbeitung der schweizerischen *Psylloden*, einer noch wenig bekannten Familie winziger, cicadenartiger Thierchen.

Im IV. Band obiger Zeitschrift erschien die sehr verdienstvolle und grundlegende *Neuropteren*-Fauna der Schweiz, und endlich im

VI. Band. Die *Phryganeen* der Schweiz, alles durchaus originale Arbeiten von hohem wissenschaftlichem Werth.

Neben diesen grössern Arbeiten erwähnen wir nur kurz folgende kleinere entomologische Aufsätze Meyer's, so weit sie uns bekannt wurden:

a) Aus Ott's Bericht über die entomolog. Gesellschaft anno 1858 und 1859.

Besprechung schwieriger *Melitaea*-Arten.

Drei neue *Gastrus*-Arten, die Meygen nicht kannte.

Ueber die Arten des Genus *Syrichthus*.

Ueber Biologie der Ameisen um Burgdorf.

b) Aus den Mittheilungen der schweiz. entomologischen Gesellschaft, Band I—VII.

Ueber die schneckensäumigen *Hesperien*.

Ueber Aufsuchen der *Sesien*-Raupen.

Beiträge zur schweiz. Hymenopteren-Kunde.

Ueber *Erebia Eriphyle* und *Mel. Merope*.

Neuroptern, gesammelt im Tessin und Engadin.

Zwei neue Capsiden nebst Bemerkungen über die Gruppe der grünen *Lygus*-Arten.

Acht neue Hemipteren für die schweiz. Fauna.

Ergänzungen zur Neuropteren-Fauna der Schweiz, und Seltene Libellen der schweiz. Fauna, seine letzte Arbeit, die er trotz Paralyse noch im Bette beendete 1884.

In redlichem, begeisterten Streben schloss er ein arbeitsreiches Leben. S.

